

Die innerdeutsche Grenze – zwischen historischem Kontext und der Lebenswirklichkeit der Grenzbewohner



Eine Jahresarbeit von Loreen Oehl im Fach Geschichte

Fachlehrer: Herr Siebert

Freiherren-vom-Stein-Schule Hessisch Lichtenau

Großalmerode den 1.05.2011

INHALTSVERZEICHNIS

1. VORWORT	2
2. ZEITGESCHICHTLICHER HINTERGRUND	3
2.1. Der Weg in die Zweistaatlichkeit	3
2.2. Die Aufteilung Deutschlands in 4 Sektoren	3
3. DIE ZONENGRENZE NACH 1961	6
3.1. Der Aufbau der Grenze	6
3.2. Teilungsgründe	9
3.2.1. Offizielle Begründung der DDR-Führung für den Mauerbau 1961	9
3.2.2. Wirklicher Grund des Mauerbaus	9
3.3. Flüchtlingszahlen	10
3.4. Gründe für die Flucht	12
4. DAS LEBEN AN DER GRENZE.....	14
4.1. Das Leben der Grenzbevölkerung östlich der Grenze	14
4.2. Das Leben der Grenzbevölkerung westlich der Grenze	18
5. NACHWORT	20
6. QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	21
6.1. Bücher und Zeitschriften:	21
6.2. Internetquellen:	21
6.3. Abbildungen:	22

1. Vorwort

In meiner Jahresarbeit befasse ich mich mit dem Thema: Die innerdeutsche Grenze – zwischen historischem Kontext und der Lebenswirklichkeit der Grenzbewohner und möchte die gravierenden Folgen, die sich für die Menschen durch die Grenze ergaben, herausstellen.

Auch heute - 22 Jahre nach dem Mauerfall - ist das Thema innerdeutsche Grenze noch längst nicht vergessen. Ich erachte dieses Thema als besonders wichtig, weil es die Generation unserer Eltern und Großeltern betroffen hat, für die die DDR zum „größten Gefängnis der Welt“ wurde. Aber auch unsere Generation betrifft dieses Thema noch. Die Grenze wurde 1989 eigentlich nur faktisch abgeschafft, der Zaun wurde abgerissen und Grenzanlagen entfernt, dennoch empfinden die Deutschen sowohl im Westen als auch im Osten die Mentalitätsunterschiede weiterhin als groß. In den Köpfen der Menschen ist die Grenze immer noch da. Dies erkennt man an den stereotypischen Vorstellungen und Ausdrücken wie „Ossi“ und „Wessi“.

Auch die Bundeskanzlerin Angela Merkel sieht die deutsche Einheit, von der in der Nationalhymne gesungen wird, als nicht vollendet. Es gebe noch immer Unterschiede in der Einkommensverteilung zwischen Ost und West, außerdem sei die ostdeutsche Bevölkerung stärker von Armut bedroht, was auf die geringe Wirtschaftsleistung der neuen Bundesländer zurückzuführen sei. Doch seien die Unterschiede seit 1989 schon deutlich zurückgegangen.¹ Bis es keine Unterschiede mehr gibt, wird es jedoch noch etwas dauern. Aber eins steht fest, dass das Thema innerdeutsche Grenze für die nächsten Generationen noch nicht in Vergessenheit geraten wird, weil die Erlebnisse mit der Grenze von Eltern und Großeltern nie gelöscht werden können.

Um einen Einblick in die Zeit und Lage zu bekommen, gehe ich zuerst auf den zeitgeschichtlichen Hintergrund und den Aufbau der Mauer ein. Dann werde ich die Teilungsgründe und die massive Fluchtbewegung erläutern. Abschließend stelle ich Grenzerfahrungen von Menschen, die direkt östlich und westlich an der Grenze gelebt haben, gestützt durch Erlebnisberichte von Menschen aus unserer Umgebung, vor, die ich mittels eines Fragebogens erhalten habe.²

Die nachfolgenden Fragestellungen sollen hierbei zur Orientierung dienen:

¹Vgl. Solms- Laubach, Franz, 2009: Ost- und Westdeutsche entfernen sich voneinander, in Welt Online 20.05.2009, unter: <http://www.welt.de/politik/article3775359/Ost-und-Westdeutsche-entfernen-sich-voneinander.html>; (Stand: 24.04.2011).

²Siehe Fragebogen, Anhang unter 7.3.

- Wie entwickelte sich die Zonengrenze seit 1945?
- Warum wurde die Grenze so undurchlässig gemacht?
- Wie wurde der Mauerbau in Berlin offiziell von der DDR-Führung ideologisch begründet?
- Wie lebten die Menschen in den östlichen und westlichen Grenzgebieten?

2. Zeitgeschichtlicher Hintergrund

2.1. Der Weg in die Zweistaatlichkeit

Die Geschichte der innerdeutschen Grenze und der Zweistaatlichkeit beginnt nicht erst mit dem Mauerbau im Jahr 1961, sondern bereits während des Nationalsozialismus. Denn ohne die Nationalsozialisten und den von ihnen entfachte zweite Weltkrieg, wäre es erst gar nicht zu einer Besetzung Deutschlands und einer anschließenden Teilung gekommen.³

Der zweite Weltkrieg hatte starke Auswirkungen auf die Bevölkerung in Europa. 55 Mio. Menschen sind gestorben, 30 Mio. Menschen ohne Heimat und 35 Mio. verwundet. Allein auf deutscher Seite mussten 4,3 Mio. Soldaten und 2,8 Mio. Zivilisten ihr Leben lassen. Durch die Luftangriffe war in Westdeutschland ca. ein Viertel und in Ostdeutschland ca. ein Zehntel des Wohnraumes völlig zerstört.⁴

Die Gründung der DDR verlief dann parallel zur Herausbildung der Bundesrepublik. Seit Mitte 1948 hatte es seitens der SED konkrete Überlegungen zur Bildung einer Regierung in der sowjetischen Besatzungszone gegeben. Die deutschen Kommunisten wollten einen eigenen Staat nach volksdemokratischem Typ, wie es ihn in anderen osteuropäischen Ländern bereits gab, erstellen, um die Herrschaft der SED zu festigen.⁵

2.2. Die Aufteilung Deutschlands in 4 Sektoren

Nachdem die Alliierten das nationalsozialistische Deutschland im 2. Weltkrieg im Jahr 1945 besiegt hatten und Deutschland am 8. Mai bedingungslos kapitulieren musste, wurde auf der Konferenz von Jalta beschlossen, Deutschland zuerst in drei und später in vier Besatzungszonen aufzuteilen.⁶ Daraufhin übernahmen die Siegermächte

³Vgl. Ritter, Jürgen, Lapp, Peter Joachim, 1998: Die Grenze ein deutsches Bauwerk, Aufl. 2, Berlin, (i.f.z. Ritter und Lapp, Die Grenze ein deutsches Bauwerk), Seite 13

⁴Vgl. Jäger, Wolfgang, 2008: (i.f.z.: Jäger, Kursbuch Geschichte, Von der Antike bis zur Gegenwart), Aufl. 1, Berlin, Cornelsen, Seite 509 - 510

⁵Vgl. Vgl. „Ebd.“ Seite 527-528

⁶Vgl. Kampmann, Sandra, 13.01.2011: Kalter Krieg, Planet Wissen unter: (i.f.z.: Kampmann, http://www.planet-wissen.de/politik_geschichte/nachkriegszeit/kalter_krieg/index.jsp)(Stand 22.04.2011).

(Frankreich, England, USA und die Sowjetunion) die oberste Regierungsgewalt in Deutschland.

Mit Übereinstimmung aller Siegermächte wurde auf der Potsdamer Konferenz 1945 beschlossen, dass Deutschland Reparationszahlungen machen musste, dass das deutsche Reich entnazifiziert, entmilitarisiert und demokratisiert werden sollte. Außerdem sollte in den Besatzungszonen ein Alliierten Kontrollrat zur gemeinsamen Verwaltung eingeführt werden, damit das besetzte Land zonenübergreifend regiert werden konnte. Doch schon zwei Jahre später verschlechterte sich die Beziehung zwischen den beiden Supermächten USA und Sowjetunion.⁷

Die deutschen Besatzungszonen waren zur Verwaltung des Landes durch Grenzen getrennt. Zunächst sahen die Siegermächte ihre Aufgabe darin, in ihren Besatzungszonen eine funktionierende Verwaltung zu organisieren, da Flüchtlingsströme, Nahrungsmittel- und Wohnungsknappheit den Alltag Deutschlands prägten. Sie wollten die Versorgung der Bevölkerung sichern und soziale Unruhen vermeiden.

Auf den Außenministerkonferenzen in Moskau (März/April 1947) und London (November/Dezember 1947) konnten sich die Siegermächte nicht mehr auf eine gemeinsame Deutschlandpolitik einigen, weil die Interessen der westlichen Alliierten und der sowjetische Besatzungsmacht zu weit auseinander gingen. So zeichnete sich eine Spaltung Deutschlands ab, denn eine wirtschaftliche Einheit war nicht mehr gewährleistet.

Später wurden die internen Grenzen Westdeutschlands jedoch aufgehoben und die Westalliierten vereinigten sich zu einer Tri-Zone, um ein vereinigtes Wirtschaftsgebiet zu erhalten. So gab es nur noch eine Zonengrenze zwischen der sowjetischen Besatzungszone und dem Besatzungsgebiet der Westalliierten (England, Frankreich und USA).

Die machtpolitischen, ideologischen Gegensätze und die Rivalitäten zwischen der Sowjetunion und den Westmächten führten letztlich zur Spaltung Deutschlands.⁸ Dieser Ost-West-Konflikt nannte sich „Kalter Krieg“

Das Verständnis von „Demokratie“, „Freiheit“ und „Selbstbestimmung“ war in Ost und West grundlegend verschieden. Die Sowjetunion war an einer gemeinsamen Verwaltung Deutschlands nicht mehr interessiert, verhinderte durch das Veto-Recht Entscheidungen über Deutschland, erschien nicht mehr auf den Außenminister-

⁷Vgl. Kampmann, http://www.planet-wissen.de/politik_geschichte/nachkriegszeit/kalter_krieg/index.jsp (Stand 08.03.2011).

⁸Vgl. Görtemarker, Manfred, 2003: (i.f.z.: Görtemarker, Internationale Beziehungen I, Der Ost- West Konflikt), Aufl. 120000, Bonn, Informationen zu politischen Bildung, Nr. 245, Seiten 10 ff.

konferenzen und zog letztendlich ihre Vertreter aus dem Alliierten Kontrollrat und der Alliierten Kommandantur zurück. Die Westmächte beschlossen daraufhin ihren eigenen Weg zu gehen.

Vertieft wurde die Spaltung durch eine Einführung der Amerikaner, den Marshall- Plan. Dieser war ein „Europäisches Wiederaufbauprogramm“, wodurch letztendlich 17 westeuropäische Länder - darunter die drei westlichen Besatzungszonen Deutschlands und die Westsektoren Berlins - Hilfe erhielten.

Die Sowjetunion schloss sich und die durch sie besetzten Staaten aus dem Programm aus. Stattdessen waren sie darauf aus, noch mehr Macht und Einfluss über weitere Länder zu erhalten.⁹ Doch richtig offensichtlich wurde die Gründung zweier deutscher Staaten erst durch die Währungsreform und somit die Einführung der D-Mark in den Westsektoren im Juni 1948. Die Sowjetunion antwortet darauf mit der Totalblockade Westberlins. Fast ein Jahr lang mussten die Bewohner Westberlins über eine Luftbrücke mit den notwendigen Lebensmitteln versorgt werden, weil alle Zufahrtswege gekappt und die Energie- und Lebensmittelversorgungen unterbunden wurden.¹⁰

1958 forderte Chruschtschow (sowjetischer Politiker), dass West- Berlin in eine „Freie Stadt“ umgestaltet werden sollte. Damit wollte er die westlichen Alliierten zum Abzug bewegen. Dabei ging es ihm darum, der DDR die Kontrolle über die Zugangswege nach Berlin zu geben, damit man die Flüchtlingsbewegung über West- Berlin verhindern konnte, denn seit 1949 verließen täglich Hunderte von DDR Bürgern durch das „Schlupfloch“ West-Berlin ihr Land, um in der anderen Hälfte Deutschlands in Freiheit und Wohlstand leben zu können. Aber diese Lösung verwehrte man dem Osten.

Daher wurden Ostberlin und die DDR gegenüber dem Westen komplett abgeriegelt. Dies war eine Notlösung um die Massenflucht zu stoppen, da ansonsten ein völliger Zusammenbruch der DDR-Wirtschaft drohte. Dies war demzufolge ein Eingeständnis östlicher Schwäche, aber auch ein Beweis für die sowjetische Entschlossenheit das D DDR-Regime auf Dauer zu stabilisieren.¹¹

⁹Vgl. „Ebd.“

¹⁰Vgl. Kampmann, http://www.planet-wissen.de/politik_geschichte/nachkriegszeit/kalter_krieg/index.jsp (Stand 08.03.2011).

¹¹Vgl. Görtemarker, Internationale Beziehungen I, Der Ost- West Konflikt, Seite 26.

3. Die Zonengrenze nach 1961

3.1. Der Aufbau der Grenze

Zunächst wurden die Sektorengrenzen, die Deutschland teilten, nur als Verwaltungsgrenzen angesehen und blieben grundsätzlich offen, die Grenze war zunächst nur an Farbmarkierungen an Bäumen zu erkennen. Im Jahr 1946 wurde eine 1393 km lange Demarkationslinie an der Grenze zur BRD festgelegt (davon sind 269 km die östliche Landesgrenze von Hessen) und Interzonenpässe eingeführt. Die Menschen mussten Interzonenpässe bei den Besatzungsbehörden beantragen, diese hatten allerdings nur eine Geltung von 30 Tagen und wurden nur für dringende, familiäre Gründe ausgestellt. Dennoch war ein eingeschränktes Überschreiten der Demarkationslinie immer noch möglich. DDR-Bürger konnten auch den illegalen Weg über die schwach bewachte innerdeutsche Demarkationslinie benutzen, wollten sie dies nicht, konnten sie den Westen auch über die Sektorgrenze in Berlin erreichen, denn dieser Grenzbereich blieb bis 1961 offen.¹²

Im Allgemeinen ist festzustellen, dass die Grenze kontinuierlich ausgebaut und damit dichter und komplexer wurde. Die Sperranlagen richteten sich nach innen, gegen die eigene Bevölkerung, damit die Menschen am Grenzübertritt nach Westdeutschland gehindert wurden. Dies unterscheidet die innerdeutsche Grenze im Wesentlichen von anderen Grenzsicherungen.¹³

Die Grenze zerschnitt nicht nur Verkehrsverbindungen wie Eisenbahnlinien, Autobahnen, Bundes- und Landstraßen, sondern trennte auch eine Vielzahl von in Generationen gewachsenen wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen und unzählige persönliche Bindungen.¹⁴

1949 wurde die Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik verkündet. In dieser Zeit wurden erstmals Wachtürme, Stacheldrahtzäune und Stacheldrahthindernisse errichtet. Das Sperrsystem wurde in den 50er Jahren mit einem 10 Meter breiten Kontrollstreifen unmittelbar entlang der Demarkationslinie, in dem alle Bäume, Sträucher und Häuser entfernt wurden, ausgestattet. Gräben und Wälle sollten für eine zusätzliche Sicherheit sorgen. Nach diesem Kontrollstreifen folgte ein 500 Meter breiter Schutzabschnitt für spätere Grenzsperrungen und den äußersten Bereich bildete das 5

¹²Vgl. Ritter und Lapp, Die Grenze ein deutsches Bauwerk S.13-14.

¹³Vgl. Senatskanzlei, Berlin, http://www.berlin.de/mauer/zahlen_fakten/index.de.html(Stand: 16.04.2011).

¹⁴Vgl. Hinz, Lieselotte, 1989: (i.f.z.: Hinz, Die Hessische Grenze zur DDR), Hessendienst der Staatskanzlei, Wiesbaden, S. 10-23.

Kilometer breite Sperrgebiet. Das Sperrgebiet und der Schutzabschnitt durften nur mit einer Sondergenehmigung betreten werden. Außerdem wurden ca. 1400 Personen, die das Sperrgebiet bewohnten und als gefährlich eingestuft wurden in den Jahren von 1952 bis 1987 ins Landesinnere zwangsumgesiedelt.¹⁵ Diese Umsiedlung lief unter der „Aktion Ungeziefer“. Um den immer noch starken Flüchtlingsstrom endgültig zu unterbinden, wurde am 13. August 1961 in Berlin die Mauer errichtet und die Grenzsicherungsanlagen ausgeweitet und verschärft.

In der 500m breiten Sperrzone wurden 3m hohe Metallgitterzäune (ein Zaun am Anfang des Schutzabschnitts und ein weiterer nach 500 Metern), Spurensicherungstreifen, Kraftfahrzeugsperrgraben und Kolonnenwege errichtet, damit die Grenze auch motorisiert überwacht werden konnte.

Außerdem wurden zwischen den beiden Zaunanlagen, die unter Schwachstrom standen, verschiedene Signalanlagen, Beobachtungstürme, Betonbunker, Lichtstraßen, Betonmauern und Hundelaufanlagen errichtet.¹⁶ Diese Hundelaufanlagen fanden besonders in den 80er Jahren ihren Einsatz und sorgten für eine Überwachung in Gebieten, die für Grenzsoldaten schwer einsehbar waren.

1970 wurden die ersten Selbstschussminen montiert. Von 1946 bis 1989 bestand konsequent der Schießbefehl für Grenzsoldaten, die an der Grenze patrouillierten. Im Gegensatz dazu wurden durch internationalen Druck 1983 die Selbstschussanlagen und 1985 die Minenfelder abgeschafft. Denn diese setzten das Ansehen der DDR erheblich herab.¹⁷

Bis 1989 erfahren die Grenzanlagen eine ständige Modernisierung, sodass die Kosten für den Bau und die Erhaltung der Grenze immens hoch waren.

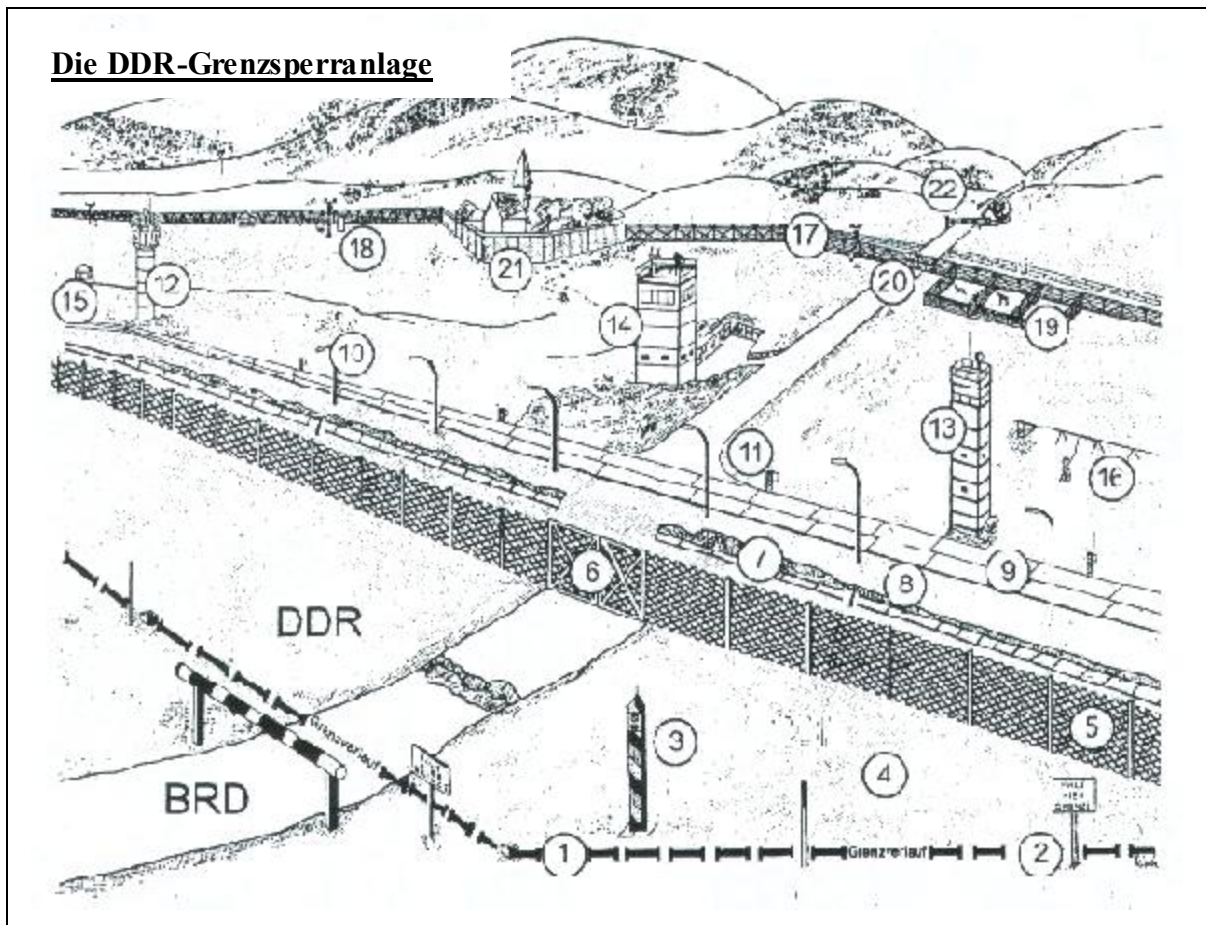
Interessant zu wissen ist, dass in der zweiten Hälfte der 60er Jahre ein Kilometer Grenzanlage die DDR ca. eine Millionen Mark kostete. Für die gesamte deutsch-deutsche Grenze wurden ungefähr 1,54 Milliarden Mark ausgegeben.¹⁸

¹⁵ Vgl. <http://www.goetherutheneum.de/schueler/semifach/flucht/situation/grenzaufbau.html> (Stand: 16.04.2011).

¹⁶ Vgl. Norwig, Martin, http://www.kleiner-grenzverkehr.de/chronologie_der_grenze.htm (Stand: 16.04.2011).

¹⁷ Vgl. Hinz, Die Hessische Grenze zur DDR, S. 10-23.

¹⁸ Vgl.: <http://www.goetherutheneum.de/schueler/semifach/flucht/situation/grenzaufbau.html> (Stand 16.04.2011).

Abbildung 1¹⁹

1. Grenzverlauf mit Grenzsteinen
2. Grenzpfahl, teilweise mit Hinweisschildern „Landesgrenze“
3. DDR-Grenzsäule schwarz-rot-gold mit DDR-Emblem
4. abgeholzter und geräumter Geländestreifen
5. einreihiger Metallgitterzaun (ca. 3,2m hoch) mit Selbstschussanlage
6. Durchlass mit Metallgitterzaun
7. Kfz-Sperrgraben
8. ca. 6m bzw. 2m Kontrollstreifen (Spurensicherungsstreifen)
9. Kolonnenweg mit Fahrspurplatten
10. Lichtschranken, bzw. Halogenstrahler
11. Ruf- und Sprechsäule Anschluss säule für das erdverkabelte Grenzmeldenetz
12. Beton-Beobachtungsturm (runde Bauweise, Durchmesser 1 m)
13. Beton-Beobachtungsturm (quadratische Bauweise 2x2 m)
14. Beton-Beobachtungsturm (4x4m zum Teil noch mit Führungsstelle)
15. Beobachtungsbunker
16. Hundelaufanlage
17. Grenzsperr- und Signalzaun (bis zu 3,2m hoch) zum Teil mit Abweisern.
18. Stromverteilungs- und Schalteinrichtungen des Grenzsperr- und Signalzauns.
19. Hunde-Freilaufanlage
20. Durchlasstor im Grenzsperr- und Signalzaun zum Teil mit zusätzlichen Hindernissen.
21. Betonsperrmauer
22. Kontrollpunkt an den Zufahrtsstraßen ins Grenzgebiet

¹⁹Vgl. DDR-Grenzperranlagen, <http://www.grenzanlagen.de/grenzsperr1.htm> (Stand: 16.04.2011).

3.2. Teilungsgründe

3.2.1. Offizielle Begründung der DDR-Führung für den Mauerbau 1961

Die offizielle Begründung für den Mauerbau seitens der DDR-Führung wurde folgendermaßen ausgelegt: Aus Propagandazwecken verbreitete die DDR-Regierung unter DDR-Bürgern, dass die innerdeutsche Grenze und auch die Berliner Mauer nur zum Schutz und zur Verteidigung gegen den Westen erbaut wurden.

Die DDR begründete den Mauerbau damit, dass man diesen „antifaschistischen Schutzwall“ bräuchte, weil die DDR im Sommer 1961 vor einer „imperialistischen Aktion“ seitens der Bundesrepublik gestanden hätte. Diese Aggression sollte durch den Mauerbau verhindert werden.²⁰ So verkündete die in der DDR führende Partei SED, dass die Grenze eine „Friedenssicherung“ sei. Diese Ansicht widerspricht jedoch dem gesamten Aufbau der Grenze. Denn die Grenzanlage wurde in Richtung Westen (Feind) immer schwächer. Betrachtet man also den technischen Aufbau des Grenzsicherungssystems, so bemerkt man, dass die Bezeichnung „antifaschistischer Schutzwall“ bloß eine ideologische Zweckslegende war. Als Beispiel dafür lässt sich der Kfz-Sperrgraben nennen. Denn dieser stieg von der westlichen Seite aus gesehen nur sanft an, während er auf der östlichen Seite viel steiler war und das Durchqueren des Grabens damit fast unmöglich machte.²¹

3.2.2. Wirklicher Grund des Mauerbaus

Die wirklichen Gründe für den Bau der Mauer waren allerdings andere: Nachdem in 1949 zwei deutsche Staaten gegründet wurden, gab es in Ostdeutschland mehr und mehr wirtschaftliche und politische Unfreiheiten.²² Während Westdeutschland einen ökonomischen Aufschwung erlebte, verschlechterte sich die wirtschaftliche Situation in Ostdeutschland im Laufe der 1950er Jahre²³, daher verließen immer mehr, vor allem junge und qualifizierte Arbeitskräfte, den Oststaat. Dies führte zu einem dramatischen Arbeitskräftemangel.

²⁰ Vgl. Ost-Berlin, Eine Beschreibung politischer und gesellschaftlicher Strukturen, Presse- und Informationsamt des Landes Berlin, 1. Auflage, 1984, S.25-27 unter: (i. f. z. <http://www.berlinermaueronline.de/archiv/innerstaedtische-grenze.htm>) (Stand: 09.03.2011).

²¹ Vgl. http://www.geocaching.com/seek/cache_details.aspx?guid=85aba8b6-effe-4c9a-b7c6b64b9d72f636 (Stand 15.03.2011).

²² Vgl. <http://www.berlinermaueronline.de/archiv/innerstaedtische-grenze.htm> (Stand: 09.03.2011).

²³ Vgl. Goethe-Institut49-89-2009, www.goethe.de/lhr/prj/kal/bem/a06/deindex.htm (Stand: 13.03.2011).

Um diesen Flüchtlingsstrom zu stoppen und das kommunistische System zu erhalten, sah die DDR-Regierung nur eine Wahl und die hieß Mauerbau.²⁴

Auch im Jahre 1961 verstärkten sich die wirtschaftlichen Schwierigkeiten kontinuierlich, während die Konjunktur der Bundesrepublik sehr günstig verlief. Dieses Wirtschaftswunder der Bundesrepublik bekamen die DDR-Bürger besonders durch westdeutsche Medien, die eigentlich verboten waren, mit und ließ das Gefühl aufkommen, dass die eigene Wirtschaft große Schwachstellen und Fehler hatte.²⁵

Nach dem Bau der Mauer konnten auf östlicher Seite verschiedene verwaltungstechnische Maßnahmen durchgesetzt werden, die ohne die Mauer angesichts der Fluchtmöglichkeiten aussichtslos gewesen wären. Zum Beispiel konnte die Wehpflicht eingeführt werden. Außerdem hatten viele SED-Mitglieder und staatstreue Bürger die Hoffnung, dass nun ein „ungestörter“ Aufbau des Sozialismus stattfinden könnte, dessen Vorzüge (z.B. Planwirtschaft) nun zur Geltung gebracht werden konnten. Jedoch erfüllten sich diese „Vorzüge“ nur sehr begrenzt. Denn nach dem Mauerbau 1961 kam es in der DDR nur zu einem bescheidenen Wirtschaftswunder.²⁶

3.3. *Flüchtlingszahlen*

Um die Reaktionen der DDR-Regierung auf die zahlreichen Fluchten in den Westen zu verdeutlichen, soll im Folgenden das Ausmaß der Fluchtbewegung anhand einer Tabelle dargelegt werden.

Die Zeitspanne zwischen 1949 bis 1961 war durch eine ständige Fluchtbewegung in den Westen geprägt. Obwohl seit 1957 der Vollzug und sogar der Wunsch einer Übersiedlung in den Westen in der DDR als „Republikflucht“ kriminalisiert und strafbar wurden und mit einem Freiheitsentzug von bis zu drei Jahren bestraft wurden, versuchten einige Menschen ihr Glück. Insgesamt flüchteten ca. 4,6 Millionen Menschen in der Zeitspanne von 1945-1990 in die Bundesrepublik Deutschland. Ungefähr 70.000 Menschen wurden wegen eines Fluchtversuches verhaftet und zu Gefängnisstrafen verurteilt.²⁷

Fluchtbewegung aus der DDR in den Westen 1949-1961²⁸:

In der Bundesrepublik und West-Berlin registrierte Flüchtlinge aus der DDR bzw. Antragsteller im Notaufnahmeverfahren

²⁴ Vgl. <http://www.berlinermaueronline.de/archiv/innerstaedtische-grenze.htm> (Stand: 09.03.2011).

²⁵ Vgl. Die DDR im WWW, <http://www.ddr-im-www.de/index.php?itemid=169> (Stand: 13.03.2011).

²⁶ Vgl. <http://www.ddr-wissen.de/wiki/ddr.pl?Mauerbau> (Stand: 15.03.2011).

²⁷ Vgl. Veith, Ines, 2009: Leben und Alltag der DDR Flüchtlinge, Aufl. 1, Kempen, BVK, S. 14-15.

²⁸ Vgl. Presse- und Informationsamt des Landes Berlin, Die Mauer und ihr Fall 7. Aufl. 1996, S. 25 unter: <http://www.berlinermaueronline.de/geschichte/fluchtzahlen.htm> (Stand: 15.04.2011).

Jahr	Über West-Berlin	Innerdeutsche Grenze und Ausland	Insgesamt:
1949			129 245
1950	193 227	299 454	197 788
1951			165 648
1952	118 300	64 093	182 393
1953	305 737	25 653	331 390
1954	104 399	79 799	184 198
1955	153 693	99 177	252 870
1956	156 377	122 812	279 189
1957	129 579	132 043	261 622
1958	119 552	84 540	204 092
1959	90 862	53 055	143 917
1960	152 291	46 897	199 188
bis 13.08.1961	125 053	30 349	155 402
Gesamt	1 649 070	1 037 872	2 686 942

Abbildung 2

Die Tabelle „Fluchtbewegung aus der DDR in den Westen 1949-1961“ liefert Informationen über die Anzahl der Flüchtlinge aus der DDR in den Westen in der oben genannten Zeitspanne. Die Tabelle ist in eine x- und y-Achse eingeteilt. Die x-Achse gibt die Anzahl der Flüchtlinge an und y-Achse stellt die Zeitspanne von 1949-1961 dar. Da aber nur die Flüchtlinge, deren Wege über die Notaufnahmenlager führten, erfasst wurden und nicht diejenigen, die direkt im Westen bei Bekannten oder Verwandten Aufnahme fanden, können die reellen Zahlen der Flüchtlinge abweichen und um einiges höher sein.

1949 begannen die Menschen aus dem Osten in den Westen zu fliehen, da zu dieser Zeit die Verfassung der DDR verkündet wurde und erste Maßnahmen zur Behinderung der Flucht ergriffen wurden.

Der Tabelle lässt sich entnehmen, dass ab 1952 die Ostdeutschen eher über West-Berlin flohen als über die innerdeutsche Grenze oder das Ausland, denn dies war der sicherste Weg, um in den Westen zu gelangen. Viele DDR-Bürger fuhren nach Ost-Berlin, kauften sich dort eine Fahrkarte für die U- oder S-Bahn und fuhren in den Westteil der Stadt.²⁹

Im Jahr 1953, als sich die ganze Unzufriedenheit mit dem System entlud, flohen die meisten Menschen. Ein möglicher Grund hierfür ist die Erhöhung der Arbeitsnormen in der DDR. Es folgten Arbeitsaufstände und Demonstrationen, da viele Arbeiter damit

²⁹Vgl. <http://www.berlinermaueronline.de/geschichte/flucht.htm> (Stand: 15.04.2011).

nicht einverstanden waren. Daraufhin wurden von der Regierung das Spitzelwesen und die Verfolgung intensiviert und die DDR-Führung schaffte es mit Panzern, Gewehren und Soldaten die Aufstände niederzuschlagen.³⁰

In den späten 50er und anfangs der 60er Jahre waren die Flüchtlingszahlen noch immer hoch, da Gerüchte über eine völlige Abschottung Ostdeutschlands umgingen. Außerdem war die Grenze bis dahin noch provisorisch und nicht so komplex und so nutzten viele ihre „letzte“ Chance, um dem Regime des Ostens zu entkommen.

Des Weiteren ist erwähnenswert, dass von 1949 – 1961 insgesamt ca. 2,7 Millionen Menschen die DDR verlassen haben und dass mehr Menschen über West-Berlin flohen.

Flucht über die innerdeutsche Grenze 1961-1989:³¹

(ausgewählte Jahre)

Jahr	Innerdeutsche Grenze
1977	721
1980	424
1981	298
1982	283
1983	228
1984	192
1985	160
1986	220

Abbildung 3

An der Tabelle „Flucht über die innerdeutsche Grenze 1961-1989“ erkennt man an den ausgewählten Zahlen, dass der Mauerbau die Flüchtlingszahlen erheblich sinken ließ, da die Fluchtmöglichkeiten weiter erschwert wurden. Vor dem Mauerbau waren die Flüchtlingszahlen im 200.000er Bereich, wohingegen die Zahlen ab 1961 nur noch im Bereich von 500 waren.

3.4. Gründe für die Flucht

Wie unter Punkt 2.4. erläutert, verließen jährlich tausende von Menschen die Deutsche Demokratische Republik. Der Flüchtlingsanteil war besonders bei jungen, arbeitstüchtigen Leuten, Akademikern, Intellektuellen und qualifizierten Arbeitskräften hoch. Damit verlor die DDR wertvolle Arbeitskräfte. Dies sorgte für Unzufriedenheit

³⁰Vgl. Veith, Ines, 2009: Leben und Alltag der DDR Flüchtlinge, Aufl.1, Kempen, BVK, S. 16.

³¹Vgl. Lapp, Peter Joachim, Frontdienst im Frieden - Die DDR Grenztruppen Aufl. 2, 1987 unter: <http://www.berlinermaueronline.de/geschichte/fluchtzahlen.htm> (Stand: 15.04.2011).

und löste letztendlich den Bau der Mauer aus, um so zu verhindern, dass das System zusammen brach.³² Doch welche Beweggründe hatte diese Vielzahl von Menschen ihre Heimat ohne Aussichten auf eine baldige, gefahrlose Rückkehr zu verlassen? Dieser Fluchtgedanke kam durch vielerlei Gründe zustande und war oft sehr individuell.

Nach der Gründung Ostdeutschlands herrschte eine allgemeine Unzufriedenheit mit dem Regime. Viele Menschen waren mit der Kollektivierung der Landwirtschaft, der Verstaatlichung der Wirtschaft und der fehlenden Reisefreiheit unzufrieden. Insbesondere junge Menschen erhofften sich eine bessere Lebensperspektive im Westen. Denn das Leben in der DDR war wesentlich eingeschränkter als das im Westen. Neben den Versorgungsschwierigkeiten und den mangelnden Bedarfs- und Konsumgütern, die durch die Planwirtschaft entstanden, entwickelte sich ein Drang nach Selbstverwirklichung und Freiheit. Ohne das Nachsprechen von politisch-ideologischen Formeln oder ohne die Mitgliedschaft in der SED gab es jedoch meist keine Möglichkeit zu Selbstverwirklichung. Folglich waren die Menschen genötigt hinter dem System und der SED-Führung zu stehen, da es sonst keine Chancen für einen sozialen Aufstieg oder eine berufliche Karriere gab. Weitere Fluchtgründe, die sich durch den Arbeitsplatz ergaben waren die Normenerhöhung und der Wunsch nach besseren Einkommensverhältnissen.

Außerdem hatten die Menschen den sehnlichsten Wunsch nach Freiheit, die in der DDR begrenzt war. Die DDR-Bürger waren in ihrer Meinungsfreiheit eingeschränkt, da alle öffentlichen Medien wie Radio, Fernsehen und Zeitung von der SED strengstens überwacht wurden. Westdeutsches Fernsehen oder Radio durfte und konnte meist auch nicht empfangen werden. Auch dies stand unter der strengen Überwachung der SED. Folglich standen die Ostdeutschen alltäglich unter Bewachung und Bspitzelung der SED. Aber nicht nur sie selbst wurden überwacht, sondern wurden zusätzlich zum Spitzeln gegen Mitbürger angetrieben. So herrschte unter den Menschen ein Klima der Angst vor Unterdrückung und Bestrafung. Angst davor, dass sie der SED auffällig werden könnten, gegen das System verstoßen und deshalb bestraft werden könnten.

Des Weiteren wurde die Versprechung der SED die sozialen Unterschiede und Ungleichheiten zu beseitigen, indem Löhne und Gehälter schrittweise angepasst werden, nicht eingehalten und klappte mit der erlebten sozialen Wirklichkeit auseinander.

³²Vgl. Jäger, Kursbuch Geschichte, Von der Antike bis zur Gegenwart, S. 547.

Ein letzter Grund war der Wunsch nach der Familienzusammenführung. Viele Menschen wollten gerne in den Westen, um wieder bei ihren Familien, die durch die Grenze getrennt wurden, zu sein. Um aus den vielen unfreien und bedrängten Verhältnissen zu entkommen, fassten viele den Entschluss zur Flucht, denn in der BRD hatte man die Aussicht auf einen höheren Verdienst, keine Versorgungslücken bei Waren des täglichen Bedarfs und auch ein beruflicher Aufstieg war ohne Parteigebundenheit möglich.³³

4. Das Leben an der Grenze

4.1. Das Leben der Grenzbevölkerung östlich der Grenze

Das Leben der Menschen an der Grenze änderte sich über Nacht. Von heute auf morgen konnten Grenzbewohner nicht mehr herüber in das benachbarte Dorf gucken, weil die Sicht durch einen Metallgitterzaun versperrt wurde. Folglich empfand man diese Teilung auf beiden Seiten der Grenze als unnatürlich. Infolge des Kalten Krieges sind Regionen und Landschaften auseinander gerissen worden, obwohl sie nach ihren kulturellen und natürlichen Prägungen eigentlich zusammen gehörten. Besonders die Grenzbevölkerung war hart von den Absperrmaßnahmen betroffen, weil die alten Landesgrenzen ihr Alltagsleben bislang kaum beeinträchtigt hatte. Was sich ab 1952 schlagartig änderte, denn ab Mai 1952 trennte die Zonengrenze Verwandte und Freunde, schnitt Arbeitnehmer von ihren Arbeitsplätzen ab und entzog der Bevölkerung ihre traditionellen Einkaufsorte und viele Wochenendziele. Bauern, die ihre Landwirtschaft nah an der Grenze betrieben, büßten ihre Äcker ein und Gemeinden ihre Verkehrs- und Versorgungsanschlüsse.

Um deutlich zu machen, wie die innerdeutsche Grenze das Leben der unmittelbaren Bevölkerung beeinflusste, habe ich einen Fragenkatalog erstellt und Menschen, die in grenznahen Gebieten gewohnt haben, über ihr Leben mit der Grenze befragt.

Ein ehemaliges Grenzgebiet ist Wahlhausen an der Werra in Thüringen in der Nähe von Bad Sooden-Allendorf (Hessen). Bis 1949 war der Ort Teil der sowjetischen Besatzungszone und ab 1949 Teil der DDR. Dort führte ich mit *Birgit G., 42 Jahre alt* ein Interview, in welchem sie mir viele Grenzerlebnisse, die den Alltag beeinflussten, schilderte.

³³Vgl. Presse- und Informationsamt des Landes Berlin, Die Mauer und ihr Fall 7. Auflage 1996, S. 25 unter: <http://www.berlinermaueronline.de/geschichte/fluchtgruende.htm> (Stand: 22.04.2011).

Bis zur Wende und Wiedervereinigung 1989/1990 war Wahlhausen von der nahen innerdeutschen Grenze massiv beeinträchtigt, denn Wahlhausen gehörte zur „5 km-Sperrzone“ entlang der innerdeutschen Grenze. Dies machte einen gewaltigen Unterschied zu den Dörfern und Städten, die weiter im Landesinneren lagen, aus.

Das Leben der Menschen in diesen Sperrzonen war folglich noch massiver eingeschränkt. Ein Leben im Landesinneren war wesentlich freier. So ergaben sich zur Zeit der Grenze durch die Grenzenähe keine Vorteile, sondern eher Nachteile.

Birgit G. ist mit der Grenze groß geworden und kannte ein Leben ohne Grenze gar nicht, deswegen machte sie sich nicht täglich Gedanken über die Grenze und hatte auch keine Angst davor. „Es war halt so, man kannte es nicht anders und musste damit leben“³⁴.“ Sie wurden zwar jeden Tag mit der Grenze konfrontiert, aber konnten ja doch nichts dagegen unternehmen. Trotzdem wusste sie, dass ihr Leben an der Grenze anders verlief als im Landesinneren. Ab dem 16. Lebensjahr mussten alle ständig den Personalausweis mit sich tragen, um sich ausweisen zu können und in der Dunkelheit durften sie ihre Ortschaft nicht mehr verlassen, ansonsten konnte man Probleme bekommen. Das besondere an ihrem Ausweis war ein Stempel, den alle Bürger, die in der Sperrzone lebten, hatten. Es handelte sich um einen Genehmigungsstempel in ihrem Personalausweis, der zum ständigen Aufenthalt in ihrer Sperrzone berechtigte.

Dieser Genehmigungsstempel galt jedoch nur für Wahlhausen und die benachbarten Grenzorte Asbach und Lindewerra. Das heißt, dass die Wahlhäuser nur nach Asbach und Lindewerra ohne einen Passierschein durften. Für andere Grenzgebiete mussten auch sie einen Passierschein beantragen. Sie waren durch die Grenze nicht nur vom Westen, sondern auch vom Innland abgeschottet. „Keiner kannte UNSER zu Hause!“³⁵ Man konnte Arbeitskollegen oder Freunde aus dem Inland nicht nach Wahlhausen mitnehmen. Denn um in diese Sperrzone zu kommen, brauchten Besucher einen extra Passierschein. Außerdem durfte das Sperrgebiet nur an Kontrollstellen, einem so genannten „Schlagbaum“, der durch DDR-Grenztruppen bewacht wurde, betreten werden. An der Sperrgebietsgrenze waren Schilder aufgestellt, dass das unbefugte Betreten verboten war. Das Empfangen von Besuchern war schwierig, weil zuerst Anträge gestellt werden mussten, die nicht immer genehmigt wurden. Wenn die Wahlhäuser oder andere Bürger eines Grenzgebiets die Sperrzone verlassen wollten, um zur Arbeit zu gehen, mussten sie an den Schlagbäumen immer ihren Personalausweis vorlegen.

³⁴ Interview mit Birgit G. 42 Jahre aus Wahlhausen am 4.4.2011, Zitat Birgit G.

³⁵ Zitat Birgit G.

Ein weiterer Nachteil war, dass man mit seinen Äußerungen besonders vorsichtig sein musste. Bei staatsfeindlichen Äußerungen wurde man sofort aus der Sperrzone ins Landesinnere verwiesen, weil ausgeschlossen werden sollte, dass diese Person womöglich flüchtet. Durch die „Aktion Ungeziefer“ mussten Menschen aussiedeln. Dies waren nicht immer nur verdächtige Menschen, sondern konnten willkürlich ausgewählte Menschen sein, die einfach gewissen Obrigkeiten nicht passten.

Birgit G. erzählte, dass eines Morgens ihr Nachbar einfach abgeholt worden ist. Von dort an musste sich dieser Nachbar ein neues Leben aufbauen und durfte in seinen alten Heimatort nicht mehr zurück. „Dadurch waren wir schon etwas eingeschüchtert und passte beim Kennenlernen neuer Leute noch mehr auf. Man konnte nie genau wissen, ob dieser wirklich gut oder nur ein Spitzel der Stasi war.“³⁶ Trotz der Umstände wollten Birgit und ihre Familie nie umsiedeln, weder ins Landesinnere noch nach Westen, denn ihre ganze Familie lebte in Wahlhausen, man hatte sich eine Existenz aufgebaut, hatte seine Freunde und seine Arbeitsstelle in der Nähe. Da gäbe man seine Heimat nicht einfach so auf: „Wir hatten keine Gedanken an eine Umsiedlung. Das Risiko war uns zu hoch, denn wir wussten ja nicht, was uns im Westen erwartet hätte und irgendwie waren wir ja auch mit unserem Leben zufrieden. Wir wurden ja in Ruhe gelassen, warum sollten wir dann flüchten?!“³⁷ Obwohl Wahlhausen direkt an der Grenze liegt, hat kein Walhäuser versucht zu flüchten. Eher flüchteten die Auswärtigen, die in der Nähe der Grenze gearbeitet haben. Sie waren so nah am Westen, dass hätte einfach zur Flucht gereizt. Durch die Grenze wurde Birgits Familie von Familienmitgliedern getrennt. Dadurch hätte man natürlich mehr von der BRD mitbekommen und erfahren, als DDR-Bürger, die im Landesinneren wohnten. Sie hatten viele Verwandte aus Bad Sooden-Allendorf mit denen sie brieflich in Kontakt waren. Daher wussten sie, dass es im Westen besser war. Außerdem bestand in Wahlhause die Möglichkeit westdeutsches Fernsehen zu empfangen, obwohl dies verboten war. „Wir konnten heimlich das westdeutsche Fernsehen gucken und wussten durch Werbung, dass das Lebensmittelangebot höher und anders war. Die Menschen Richtung Dresden und Sachsen hatten keine Chance auf Westfernsehen und lebten dadurch noch mehr hinter dem Mond als wir.“³⁸

Zu einem besondern Hindernis wurde die Grenze an der Hochzeit von Birgit G. Denn es bestand für Westdeutsche keine Möglichkeit in das Sperrgebiet der DDR zu gelangen,

³⁶Zitat Birgit G.

³⁷Zitat Birgit G.

³⁸Zitat Birgit G.

auch nicht wenn ein Familienmitglied aus der Sperrzone beerdigt wurde. Um mit der westlichen Verwandtschaft feiern zu können, musste Birgit außerhalb der Sperrzone ihren Polterabend feiern. Heiraten wollten sie jedoch in ihrem Heimatort. Dafür musste sie vielen Gästen absagen, weil pro Person nur drei Freunde vom Landesinneren auf Antrag ins Grenzgebiet kommen durften. Diese wurden sogar zuerst aus Schikane abgelehnt. Mit dem PKW durften die Freunde auch nicht einreisen, deswegen mussten sie vom Brautpaar mit dem genehmigten Passierschein in Heiligenstadt abgeholt werden.

Des Weiteren erinnert sich Birgit an die Kirmes und das Sportfest in Wahlhausen: „Die Kirmes war um 12 Uhr für alle zu Ende. Wir mussten auf Anordnung alle die Kirmes verlassen und nach Hause gehen. Außerdem war besonders, dass nur Wahlhäuser und Bürger aus den benachbarten Grenzgebieten da waren, weil Freunde aus dem Landesinneren keine Genehmigung bekommen haben.“³⁹ Beim Sportfest sollten Fußballturniere stattfinden. Doch auch bei solchen alltäglichen Dingen ergaben sich im Grenzgebiet Probleme. Wenn Fußballmannschaften aus anderen Städten teilnehmen wollten, mussten sie acht Wochen vorher Anträge für die 11 Fußballer und den Trainer stellen. Mehr Anträge wurden nicht genehmigt und so konnte kein Fanclub mitkommen, um seine Mannschaft anzufeuern. Wollte die Wahlhäuser Fußballmannschaft an einem Turnier in einem anderen Grenzgebiet bestreiten, so mussten auch diese Anträge stellen. Wie man erkennt, war das direkte Leben an der Grenze eher durch Nachteile geprägt. Vorteile ergaben sich erst nach der Grenzöffnung. Obwohl Wahlhausen nur ein kleines Dorf ist, gehörten die Wahlhäuser z.B. zu den Ersten, die einen Gas- und Telefonanschluss bekamen, weil es näher am Westen liegt.

Zum Schluss berichtete Birgit G. von der Öffnung der Grenze. Offiziell wurde die Grenze am 9. November 1989 geöffnet. Doch in Wahlhausen geschah dies erst einige Tage später am 18. November. „An dieses Ereignis erinnere ich mich noch ganz genau und ich werde es auch nie vergessen. Es war der 18. November ein Samstag um 6 Uhr als die Grenze geöffnet wurde. Obwohl es dunkel und kalt war, standen alle Wahlhäuser nah am Zaun, wo man sonst gar nicht hingehen durfte, weil man sonst erschossen worden wäre. Von der anderen Seite sah man die Menschenmenge von Westdeutschen. Es herrschte eine riesige Euphorie, Musik spielte, jeder nahm jeden in den Arm und freute sich über die gewonnene Freiheit. Denn ab diesem Zeitpunkt konnte man wieder

³⁹Zitat Birgit G.

nach Westdeutschland. Auch den Inländern war es wieder erlaubt ohne irgendwelche Anträge nach Wahlhausen zu kommen.⁴⁰

4.2. *Das Leben der Grenzbevölkerung westlich der Grenze*

Auch das Leben der Menschen westlich der Grenze änderte sich über Nacht, denn auch ihre Familien wurden durch die Grenze gespalten. Jedoch war die westliche Grenzbevölkerung nicht so stark von den Absperrmaßnahmen betroffen und beeinträchtigt wie die Menschen im Osten.

Ein ehemaliges westliches Grenzgebiet ist Bad Sooden-Allendorf. Auch dort habe ich Befragungen zur Erfahrung mit der Grenze durchgeführt und habe herausgefunden, dass diese Erfahrungen ganz anders waren, als die der östlichen Bevölkerung.

Waltraud F., 70 Jahre alt aus Bad Sooden-Allendorf war 4 Jahre alt, als der 2. Weltkrieg zu Ende war. Durch die Erzählungen ihrer Mutter weiß sie, dass sie in der schlechten Zeit immer einen Onkel aus Asbach besucht haben. Doch eines Tages empfing der Onkel sie schon am Ortseingang und berichtete, dass „der Russe in Asbach wäre“. Das war das letzte Mal, dass sie in Asbach waren und in der folgenden Zeit hörten sie von der Verwandtschaft nichts mehr. „Das einzige was wir von der Zonengrenze erfuhren, war aus der Zeitung.“⁴¹ Anfang der 60er Jahre wurde Waltraud F. das erste Mal mit der Zonengrenze konfrontiert, als sie mit dem Auto an den Spazierweg gegenüber von Asbach fuhren. „Es hatte sich in der Zwischenzeit viel verändert. Es war eine doppelte Grenzanlage entstanden und scharfe Schäferhunde liefen an Ketten geführt zwischen den Zäunen entlang. Wir waren total erschüttert als wir das sahen.“⁴² Als sie auf der anderen Seite des Zaunes einen Mann sahen, riefen und winkten sie rüber. „Aber es war alles sinnlos. Denn wir wurden mit Gewehrkugeln, die über unsere Köpfe flogen, verjagt.“⁴³ Das war das letzte Mal, dass Waltraud F. bei Asbach war.

Angst hatten sie keine vor dem Zaun. Aber es war verboten sich ihm zu nähern, also tat man dies auch nicht. „Ich fühlte mich auf „unserer Seite“ sicher.“⁴⁴ Jedoch wären sie neugierig gewesen und beobachteten die Grenzsoldaten mit dem Fernglas. „Man hätte schon gerne gewusst, wie es im Osten aussieht, weil nach dem 2. Weltkrieg Ost- wie

⁴⁰Zitat Birgit G.

⁴¹Interview mit Waltraud F. 70 Jahre aus Bad Sooden-Allendorf am 4.4.2011, Zitat Waltraud F.

⁴²Zitat Waltraud F.

⁴³Zitat Waltraud F.

⁴⁴Zitat Waltraud F.

Westdeutschland gleich zerstört waren. Wir hatten unsere Seite wieder gut aufgebaut und wollten es unserer Verwandtschaft gerne zeigen, was wir geschafft haben.“⁴⁵

Das Gefühl machte sich breit, dass man am „Ende der Welt“ wohnte. Die Nachbarschaft zu dieser Seite hin hat gefehlt, aber man habe nichts vermisst. Es gab an den Zonenrändern kaum Industrie und daher waren die Arbeitsplätze knapp. Deswegen musste man weiter weg eine Arbeitsstelle suchen. Aber sie konnten ganz gut damit leben. „Die Grenze war halt da, aber uns ging es ja gut! Ich empfand es irgendwann eher als eine Gleichgültigkeit.“⁴⁶

Vorteile ergaben sich durch die Grenznähe nicht. Es gab die Möglichkeit ostdeutsches Fernsehen zu gucken, dies wurde jedoch nicht als ein Vorteil empfunden.

Erfahren haben sie nicht viel aus dem Osten. Erst als der kleine Grenzverkehr möglich war, fuhren sie nach Ostdeutschland. Doch vorher mussten Anträge gestellt und lange auf eine Genehmigung gewartet werden. „Wir haben unserer Verwandtschaft Tapete und Schokolade für die Kinder mitgebracht. Doch tapezieren konnte unsere Verwandtschaft dann doch nicht, weil sie keinen Kleister hatte.“⁴⁷ Dadurch erfuhr man, dass das Leben im Westen wesentlich besser war. Als 1989 die Grenze geöffnet wurde, sei ein riesiges Glücksgefühl entstanden. Man konnte plötzlich überall hingehen, wo sonst der eiserne Vorhang einen Teil von Deutschland versperrt hatte.

⁴⁵Zitat Waltraud F.

⁴⁶Zitat Waltraud F.

⁴⁷Zitat Waltraud F.

5. Nachwort

Anhand meiner Jahresarbeit über die innerdeutsche Grenze – zwischen historischem Kontext und der Lebenswirklichkeit der Grenzbewohner konnte man entnehmen, dass nach dem 2. Weltkrieg der Kalte Krieg folgte. Deutschland wurde besetzt und durch eine innerdeutsche Grenze, die Kulturen und familiäre Bindungen zerriss, getrennt. Diese Grenze wurde jährlich verschärft, damit die vorausgegangene Massenflucht von qualifizierten Arbeitern eingedämmt werden konnte. Aus Propagandazwecken verbreitete die DDR-Regierung unter den DDR-Bürgern jedoch einen anderen Grund für den Bau dieser Grenze. In der folgenden Zeit herrschte unter den Bürgern eine ständige Unzufriedenheit, wodurch weitere Bürger in der Flucht in den Westen eine Chance für ein besseres Leben sahen.

Am deutlichsten änderte sich das Leben der unmittelbaren Grenzbevölkerung in Ost- sowie in Westdeutschland durch die Grenze. Beide Seiten empfanden die Teilung Deutschlands als etwas Unnatürliches. Der wichtige Unterschied hierbei ist, dass die ostdeutsche Grenzbevölkerung wesentlich stärker unter den Folgen der Grenze litt als die westliche, denn im Osten erschwerte der Zaun den Alltag der Menschen erheblich. Die Menschen waren in einem „großen Gefängnis“ eingesperrt und wurden bespitzelt. Das Leben gestaltete sich als sehr viel schwieriger, da Vieles erst über Formulare und Anträge genehmigt werden musste. Wohingegen die westliche Grenzbevölkerung den Zaun fast als gleichgültig empfand, da sich ihr Lebensalltag durch den Zaun kaum änderte und sie nicht so sehr eingeschränkt war. Eine Gemeinsamkeit der östlichen und westlichen Grenzbevölkerung ist, dass in beiden Fällen persönliche und familiäre Bindungen für einen langen Zeitraum getrennt waren und dass ab dem 2. Weltkrieg die jeweilige Seite von der anderen nicht viel wusste. Abschließend ist herauszustellen, dass die innerdeutsche Grenze große Folgen hinterlassen hat und ein wichtiger Bestandteil unserer deutschen Geschichte geworden ist.

Im Umfang meiner Jahresarbeit ist es mir jedoch nur möglich gewesen, einen Teil der DDR Vergangenheit darzustellen. Über den Rahmen dieser Arbeit hinaus könnte man daran weiterarbeiten, wie das Leben weiter im Landesinneren aussah und ob es sich von dem Leben nahe der Grenze unterschied. Man könnte des Weiteren auch versuchen die Lebensumstände und sozialen Verhältnisse in der gesamten DDR denen der BRD gegenüberzustellen und zu vergleichen. Da dies sehr umfangreich ist, wäre dies jedoch im Rahmen einer Jahresarbeit nicht möglich.

6. Quellen- und Literaturverzeichnis

6.1. Bücher und Zeitschriften:

Görtemarker, Manfred, 2003: (i.f.z.: Görtemarker, Internationale Beziehungen I, Der Ost- West Konflikt), Aufl. 120000, Bonn, Informationen zu politischen Bildung, Nr. 245.

Hinz, Lieselotte, 1989: (i.f.z.: Hinz, Die Hessische Grenze zur DDR), Hessendienst der Staatskanzlei, Wiesbaden.

Jäger, Wolfgang, 2008: (i.f.z.: Jäger, Kursbuch Geschichte, Von der Antike bis zur Gegenwart), Aufl. 1, Berlin, Cornelsen.

Ritter, Jürgen/ Lapp, Peter Joachim, 1998: Die Grenze ein deutsches Bauwerk, Aufl. 2, Berlin, (i.f.z. Ritter/Lapp, Die Grenze ein deutsches Bauwerk).

Veith, Ines, 2009: Leben und Alltag der DDR Flüchtlinge, Aufl.1, Kempen, BVK.

6.2. Internetquellen:

- 1) Die DDR im WWW, <http://www.ddr-im-www.de/index.php?itemid=169>
(Stand: 13.03.2011).
- 2) Goethe-Institut 49-89-2009,
<http://www.goethe.de/lhr/prj/kal/bem/a06/deindex.htm>
(Stand: 13.03.2011).
- 3) <http://www.ddr-wissen.de/wiki/ddr.pl?Mauerbau> (Stand: 15.03.2011).
- 4) <http://www.goetherutheneum.de/schueler/semifach/flucht/situation/grenzaufbau.html> (Stand: 16.04.2011), (Seite nicht mehr verfügbar).

- 5) Kampmann, Sandra, 13.01.2011: Kalter Krieg, Planet Wissen unter:
http://www.planet-wissen.de/politik_geschichte/nachkriegszeit/kalter_krieg/index.jsp (Stand: 22.04.2011).
- 6) Norwig Martin, http://www.kleiner-grenzverkehr.de/chronologie_der_grenze.htm (Stand: 16.04.2011).
- 7) Ost-Berlin, Eine Beschreibung politischer und gesellschaftlicher Strukturen, Presse- und Informationsamt des Landes Berlin, 1. Auflage, 1984, Seiten 25-27, <http://www.berlinermaueronline.de/archiv/innerstaedtsche-grenze.htm>, (Stand: 09.03.2011).
- 8) Senatskanzlei, Berlin,
http://www.berlin.de/mauer/zahlen_fakten/index.de.html
(Stand: 16.04.2011).
- 9) Solms- Laubach, Franz, 2009: Ost- und Westdeutsche entfernen sich voneinander, in Welt Online 20.05.2009, unter:
<http://www.welt.de/politik/article3775359/Ost-und-Westdeutsche-entfernen-sich-voneinander.html> (Stand: 24.04.2011).

6.3. *Abbildungen:*

Abb. 1: DDR-Grenzperranlagen, <http://www.grenzanlagen.de/grenzperr1.htm>
(Stand: 16.04.2011).

Abb. 2: Presse- und Informationsamt des Landes Berlin, Die Mauer und ihr Fall 7. Auflage 1996, Seite 25 unter: <http://www.berlinermaueronline.de/geschichte/fluchtzahlen.htm> (Stand: 15.04.2011).

Abb.3: Lapp, Peter Joachim, Frontdienst im Frieden - Die DDR Grenztruppen Aufl. 2, 1987 unter: <http://www.berlinermaueronline.de/geschichte/fluchtzahlen.htm>
(Stand: 15.04.2011).